Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 21. Oktober 1883. Nr. 492.

Deutschland.

Berlin, 20. Oktober. Auch die „Neue Preuß. Ztg." macht heute ebenfalls Bedenken gegen den Plan eines deutschen Offizier-Konsum-Vereins geltend; das konservative Blatt schreibt u. A.:

Ein so großartiges Unternehmen, wie es geplant wird, ist auch mit einer großen Verantwortlichkeit verbunden. Selbst unter den günstigsten Verhältnissen würde der Erfolg doch immer von der Leitung abhängig sein, und die Erfahrung hat denn auch gezeigt, daß Konsumvereine mitunter durch Fehler in der Leitung zu Grunde gegangen und die Mitglieder derselben, anstatt erhoffter Vortheile theilhaftig zu werden, geschädigt worden sind. Uns scheint in der Großartigkeit des in Rede stehenden Planes von vornherein sein Hauptfehler zu liegen. Es wird angeführt, daß Offiziere eines Regiments seit etwa 15 Jahren ihre Uniformen, Effekten, Handschuhe, Stiefeln und ähnliche Bedürfnisse aus einer eigenen Bekleidungsanstalt anstatt von Lieferanten beziehen. Sie erreichen dadurch eine Preisermäßigung von mehr als 20 Prozent und außerdem noch einen Reingewinn, der den Theilnehmern zu Gute kommt. Dieser „Konsumverein" zählt nicht mehr als 60 bis 70 Mitglieder. Wenn nun in der Begründung des Planes der Schluß gezogen wird, daß ein Verein, der sämmtliche Offiziere des Heeres und der Flotte umfaßt, viel größere Vortheile erzielen müsse, eben weil er größer sei und sich, anstatt sich auf Bekleidungsstücke zu beschränken, auf allerlei andere Gebrauchsartikel erstrecken solle, so brauchen wir nach unseren obigen Ausführungen nicht viel mehr dagegen zu sagen. Die Vielseitigkeit der zu beschaffenden und zu vertreibenden Artikel könnte gerade die gefährlichste Klippe für den schließlichen Reingewinn werden. Man braucht dabei nur an die fortwährend wechselnden Verhältnisse zu erinnern, welche auf den Preis und Geschmack für Bezug und Vertrieb maßgebend sind. Man möge sich also über den vermeintlichen Reingewinn aus einem Konsumverein für Offiziere und deren Angehörige, welcher sich auf möglichst alle Verbrauchsgegenstände erstrecken soll, nicht Illusionen machen. Nach der anderen Seite aber kann man sich der Einsicht nicht verschließen, daß in der That die Befürchtungen verschiedener Gewerbetreibenden, durch die Zentralisation des Ankaufes und Betriebes von Bedürfnißartikeln für Offiziere und deren Angehörige, wie sie innerhalb des gedachten Konsumvereines ins Auge zu fassen sein werde, könnten ihre Interessen geschädigt werden, eine gewisse Berechtigung haben. Sehr viele der verschiedenartigsten Beziehungen, wie sie bisher zwischen den beiden Parteien bestanden haben, würden namentlich für die Gewerbetreibenden in den kleineren Garnisonstädten in empfindlicher Weise ihr Ende finden. Ganz besonders dem Handwerk gegenüber, für dessen Hebung wir stets mit Eifer eingetreten sind, würde dies zu bedauern sein. Wir schließen mit der Hoffnung, daß man sich in den Kreisen, welche sich mit der Gründung eines derartig auszudehnenden Unternehmens beschäftigen, auch das Wider nach den verschiedensten Richtungen hin sich recht klar machen möge.

— Die weiteren bei dem Landwirthschafts-Ministerium eingegangenen Berichte über den Verlauf der Rinderpest in Breslau bestätigen die bereits ausgesprochene Hoffnung, daß aus dem Seuchengehöft infizirte Rinder nicht ausgeführt worden sind. Am 5. Oktober war der im Gehöft, Klosterstraße 53, aufgestellte Viehbestand bis auf eine Kuh insgesammt schwer erkrankt, und zwar unter Erscheinungen, die von dem zugezogenen Departements-Thierarzt, Dr. Ulrich, anfänglich für Wirkungen eines Gifts gehalten wurden. Dieser Bestand ist völlig eingegangen, die gesund gebliebene Kuh aber auf polizeiliche Anordnung getödtet worden. Die nach dem 6. Oktober neu in den Stall gestellten Rindviehstände sind gleichfalls sämmtlich erkrankt und bis zum 16. Oktober theils gefallen, theils getödtet worden. Die Stallsperre wurde bezüglich der Ausfuhr sofort angeordnet und durchgeführt.

Wie die Einschleppung der Seuche geschah, ist noch nicht festgestellt; als wahrscheinliche Ursache wird die Einfuhr von 20 russischen Schweinen bezeichnet, deren Begleiter möglicherweise Träger der Infektion gewesen sein können.

— Der Kaiser empfing in Baden-Baden gestern den Besuch des Herzogs von Sachsen-Altenburg und sah am Nachmittag diesen mit anderen fürstlichen Gästen an seiner Tafel. — Heute Vormittag arbeitete der Kaiser zunächst allein, hörte darauf die Vorträge des Oberhofmarschalls Grafen von Pückler und des Chefs des Militärkabinets Generallieutenant von Albedyll, empfing mehrere Besuche und ertheilte Audienzen. — Die Abreise des Kaisers aus Baden-Baden, welche für Sonntag Nachmittag in Aussicht genommen war, ist auf Montag Nachmittag 5 Uhr verschoben worden; dieselbe erfolgt mittelst Extrazuges über Schwetzingen und Frankfurt nach Gießen, woselbst der Kaiser auf dem Bahnhofe das Souper einnimmt und alsdann gegen halb 11 Uhr seine Reise über Wilhelmshöhe, Kreiensen und Brandenburg, wo der Kaffee eingenommen wird, nach Berlin fortsetzt. Die Ankunft erfolgt hier auf dem Potsdamer Bahnhofe Dienstag früh 9 Uhr. Während der Rückreise werden weder Empfang noch Begleitung stattfinden.

— Heute treffen die kronprinzlichen Herrschaften mit der Prinzessin Victoria, von der Weinburg am Bodensee kommend, zum Besuch in Baden-Baden ein und reisen morgen nach Wiesbaden weiter.

— Aus Potsdam wird telegraphisch gemeldet, daß Prinz Wilhelm dort heute Vormittag 11 Uhr das 1. Bataillon des 1. Garde-Regiments übernommen habe. Das Bataillon war mit Fahne und Regimentsmusik en parade im Lustgarten aufmarschirt. Oberst Lindequist holte Prinz Wilhelm aus dem Schloß ab und geleitete ihn vor die Front des Bataillons, welchem gegenüber sämmtliche übrigen Offiziere des Regiments mit dem Prinzen Leopold Aufstellung genommen hatten. Nach Ansprache des Oberst übergab dieser dem Prinzen Wilhelm das Bataillon, letzterer zog den Degen, erinnerte daran, daß der Kaiser seinerzeit ebenfalls Chef des Bataillons gewesen sei, und brachte ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus. Sodann führte er sein Bataillon dem Regiments-Kommandeur in Parade vorüber.

— Der welfische Reichstagsabgeordnete von Adelebsen ist am 18. Oktober auf Friedland nach längerer Krankheit gestorben. Während der letzten Legislaturperiode ist es dem Verstorbenen, seiner Krankheit wegen, nicht möglich gewesen, seinen Sitz im Reichstage einzunehmen. Herr von Adelebsen war am 30. Juli 1826 geboren, machte als Hauptmann im hannoverschen Garde-Regiment die Schlacht bei Langensalza mit und wurde in derselben schwer verwundet. Seit dem Jahre 1874 war Herr von Adelebsen Mitglied des Reichstages und zwar für Göttingen.

— Der französische Finanzminister hat nunmehr Mittel und Wege gefunden, das Defizit im Budget für 1884 anscheinend zu decken, ja sogar einen Ueberschuß zu berechnen. Da die Finanzverwaltung der Republik insbesondere von den Monarchisten bereits wiederholt heftig angegriffen worden ist, in deren Mitte sich ausgezeichnete Kenner der Budgetverhältnisse befinden, wird die „Zahlengruppirung" des Herrn Tirard in der Kammer sicherlich einer charakteristischen Beleuchtung unterworfen werden. Die „Nat.-Ztg." erhält aus Paris, 19. Oktober, folgendes Telegramm:

Die vom Finanzminister vorgenommenen Ermäßigungen im Budgetentwurfe behufs Ausgleichung des voraussichtlichen Mindererträges der direkten Steuern und der gewissen Mehrausgaben sind nunmehr im Einzelnen festgestellt. Diese Ermäßigungen betragen in runden Ziffern: im Finanzressort eine Million Francs, im Ministerium der Posten zwei Millionen, im Kriegsdepartement acht, in der Marine sieben Millionen, für die Kolonien 765,000 Francs, im Handelsressort eine, im Ackerbauministerium 1¼, im Bautenressort 11½ Mill. Francs. Die Gesammtziffer beläuft sich auf 32,933,299 Frcs. Fügt man nun den Reinertrag der Staatsbahnen u. s. w. hinzu, so wird das ganze Budget um 84,334,639 Frcs. erleichtert, was genau der erforderliche Betrag ist, da die Verminderung der Erträgnisse der verschiedenen Steuern 78,908,550 Frcs. beträgt, und die voraussichtliche Mehrausgabe für die Justizreform, für die Marine, für die Invaliden u. s. w. etwa 4,210,178 Frcs. beträgt. Der also abgeänderte Budgetentwurf für 1884 weist einen Ueberschuß von 215,911 Frcs. auf. Diese nette Zifferngruppirung hat der Finanzminister Tirard heute der Budgetkommission unterbreitet.

— Ueber die Zustände in Bosnien und der Herzegowina, über die in letzter Zeit vielfach beunruhigende Nachrichten verbreitet waren, bringt jetzt der „Pester Lloyd" eingehende und sehr günstig lautende Berichte, für deren volle Glaubwürdigkeit das genannte Blatt sich verbürgt. Danach ist in den okkupirten Provinzen Alles so ruhig und friedlich, wie es in den letzten Jahren noch niemals der Fall gewesen. Für die Richtigkeit dieser Behauptung spricht allerdings die Thatsache, daß die Rekrutirung, die dort seit Wochen im Zuge ist, sich in größter Ordnung und ohne Störung vollzogen hat. Das wäre nicht möglich, wenn das Land unterwühlt und von Insurgentenbanden durchzogen wäre. In letzterer Beziehung giebt das Pester Blatt die Versicherung, daß im ganzen okkupirten Gebiet zur Zeit auch nicht ein einziger Insurgent existire, ja daß selbst gewöhnliche Räubereien nur überaus selten vorkommen. Ein wunder Punkt ist die Entvölkerung mancher Gegenden durch die Massenauswanderung muhamedanischer Einwohner. Auch der „Lloyd" giebt diese Thatsache theilweise zu, meint aber, daß die irregeführten Leute meist nach kurzer Abwesenheit in die Heimath zurückkehren und sich dort ruhig der neuen Ordnung fügen. Diese günstige Darstellung entspricht hoffentlich der Wirklichkeit; die geordnete Entwickelung der Dinge auf der Balkanhalbinsel ist gegenwärtig eine der wichtigsten Bedingungen für die Erhaltung des Weltfriedens.

— Aus Djeddah ist in Konstantinopel die Nachricht von der Entweichung Mithat Pascha's eingegangen, welcher mit den anderen Verurtheilten aus dem Prozesse gegen die „Sultansmörder" in Taif internirt war; man glaubt, daß sich der ehemalige Großvezier nach England geflüchtet hat. Die Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten. Schon einmal war, wie man sich erinnert, die Flucht Mithat's gemeldet worden, die Nachricht stellte sich jedoch als unbegründet heraus.

— Wie ein Telegramm aus London meldet, verlautet dort, daß der chinesische Botschafter Marquis Tseng nach seiner in den nächsten Tagen erfolgenden Rückkehr nach Paris der französischen Regierung einen neuen Vergleich anbieten werde. Die chinesische Regierung sei gegenwärtig versöhnlicher gestimmt und wünsche den Streit zu einem friedlichen Austrage zu bringen; sollten jedoch die Verhandlungen wieder resultatlos bleiben, so werde sie die Vermittlung Englands anrufen.

— In Leeds tagte am 17. und 18. d. die nationale Reformkonferenz, zu welcher etwa 500 liberale Vereine Englands, Schottlands und Irlands an 2000 Delegirte entsendet hatten. Den Vorsitz führte John Morley, das radikale Unterhausmitglied für Newcastle on Tyne. In seiner Ansprache betonte er die Nothwendigkeit einer Wahlrechtsreform, deren Lösung sich nicht länger mehr hinausschieben lasse. Er empfahl der Regierung, gleich bei Beginn der nächsten Session einen Gesetzentwurf für die Gleichstellung des ländlichen mit dem städtischen Wahlrecht einzubringen, der später eine Bill für eine neue Vertheilung der Unterhaussitze folgen könne. Auch John Bright ließ sich in einem an die Konferenz gerichteten, von Morley verlesenen Schreiben dahin vernehmen, daß sich die Session von 1884 mit dem ländlichen Wahlrecht und der Bill für die Reform der Londoner Gemeindeverwaltung befassen müsse. Bei der darauf folgenden Debatte platzten die Geister sehr heftig auf einander über die Frage, ob die Reform des Wahlrechts oder die der Londoner Gemeindeverwaltung in der nächsten Parlamentssession den Vorrang verdiene. Nach scharfem Wortgefechte gelangte die Resolution, welche erklärte, daß es Pflicht der Regierung sei, eine Bill für die Ausdehnung des Wahlrechts in nächster Parlamentssession einzubringen, einstimmig zur Annahme. Sodann wurde beantragt, den weiblichen Steuerzahlern das Stimmrecht zu bewilligen, und sprachen für diesen Antrag unter freundlichem Zuruf der Versammlung Miß Jane Cobden, die Tochter Richard Cobden's, und Miß Clarke, Tochter John Bright's. Der Antrag wurde gegen eine Minderheit von nur 30 Stimmen angenommen.

Die Presse erkennt die Bedeutung der Versammlung und der von ihr gefaßten Beschlüsse an, weist jedoch auf die großen Schwierigkeiten hin, welche die Regierung zu überwinden haben wird, ehe sie mit den vorgeschlagenen Reformbills durchdringen kann. Die „Pall Mall Gazette" erinnert an die Opposition, welcher die Russell-Gladstonesche Verwaltung 1866 wegen der Wahlrechtsreformbill begegnete, so daß sie kapituliren mußte. Die Debatte über die Reformakte von 1832 erforderte hundert Sitzungen und nicht viel weniger Zeit werde die kommende Reformbill im Parlament beanspruchen.

— Es verlautete mit Bestimmtheit, daß die Abberufung des bisherigen großbritannischen Botschafters in Wien Sir Henry Elliot unmittelbar bevorsteht. Als sein Nachfolger wird der bisherige Botschafter in Rom Sir Augustus Paget genannt.

— Für die Zeit vom 10. bis zum 18. Oktober werden aus Egypten 41 Todesfälle an Cholera gemeldet.

Hamburg, 18. Oktober. (B. T.) Der Orkan, welcher gestern (Mittwoch) fast während des ganzen Tages aus südwestlicher Richtung tobte, hat leider eine große Anzahl Unglücksfälle im Gefolge gehabt, die schon heute alle aufzuzählen geradezu unmöglich sein würde, da noch fortwährend aus allen Himmelsgegenden Unglücksbotschaften einlaufen. Am ärgsten scheint der theilweise mit einem Gewitter verbundene Sturm in der Nordsee, speziell in der Elbe gewüthet zu haben. Es geht dies allein schon aus dem Umstande hervor, daß gestern das äußerst seltene Naturereigniß eintrat, daß bei Cuxhaven in der Zeit von früh Morgens bis Abends 7 Uhr — im Verlauf von ca. 14 Stunden — nicht weniger als drei Mal die Fluth eintrat; zuerst von 1 bis 6½ Uhr Morgens, dann von 9 bis 11 Uhr Morgens (sogenannte Springfluth), endlich zum dritten Male Nachmittags um 1½ Uhr; die letztere war erst gestern Abend um 7 Uhr beendet. Selbst die ältesten Hamburger Seeleute wissen sich dieses seltenen Naturereignisses nicht zu erinnern.

Menschen sind, soviel bis gestern Abend spät bekannt war, allein auf der Elbe bis Cuxhaven etwa fünfzehn ertrunken. Leider scheint die Zahl noch nicht erschöpft zu sein; denn die telegraphischen Nachrichten aus Cuxhaven und somit auch aus der Nordsee fehlen seit gestern Nachmittag gänzlich, da der Sturm eine große Anzahl Telegraphenpfähle umwehte, die Drähte wie Zwirnsfäden zerreißend. Welche Intensivität der Sturm hatte, geht daraus hervor, daß in Hamburg, Altona und Umgegend zahlreiche Schornsteine umgeweht sind; der Schaden, der angerichtet ist, beläuft sich auf viele Tausende. Im Hamburger Hafen kenterte ein Fährboot, wobei 6 Mann ertranken, während an dem Aufkommen von ebenso vielen anderen Personen, die viel Wasser schluckten, gezweifelt wird. Das Rettungswerk war ungemein schwierig, da der Sturm die Hilfesuchenden immer und immer wieder von den Rettenden trennte. Der Hafen war gegen Mittag an den hochbelegenen Stellen dicht voller Menschen; klagende Weiber liefen händeringend an die Lootsenstation, aber auch hier konnten sie Bestimmtes über das muthmaßliche Schicksal ihrer Männer und ihrer Angehörigen nicht erfahren. Erst heute erwartet man die ersten zuverlässigen Nachrichten aus Cuxhaven über die Schiffsunfälle in der Nordsee.

Die Fluth in Hamburg selbst erreichte nur einen mittelmäßigen Höhepunkt, nämlich 15 Fuß über dem Fluthmesser. Dennoch hat das Wasser wieder enormen Schaden angerichtet, da die Kellerwohnungen derjenigen Umgegend vom Hafen, welche tief liegt, vollständig unter Wasser gesetzt wurden. Der Verkehr mußte daher theilweise per Boot geschehen.

In dem Augenblick, wo dieser Brief expedirt wurde (Donnerstag Abend 9 Uhr) dauerte der Orkan noch fort.

Ausland.

Paris, 17. Oktober. (Voss. Ztg.) „Figaro" veröffentlicht heute die Fortsetzung eines in früheren Nummern begonnenen Berichts über die Eroberung von Hue, der Hauptstadt Annams, durch die Franzosen. Der Bericht rührt von einem Mitgliede der Expedition, einem Marineoffiziere her, der unter dem Schriftstellernamen „Pierre Loti" bereits mehrere Abenteuer- und Reise-Romane veröffentlicht hat. Dieser Augenzeuge schildert die Erstürmung der Forts an der Mündung des Flusses, an welchem Hue liegt; er erzählt, wie die Matrosen die annamitischen Dörfer in Brand steckten und mit einer wahren Besessenheit Alles zerstörten, und fährt dann wörtlich fort: „Niemand mehr zu tödten! Die Matrosen, in der Sonnengluth und dem Lärm den Kopf verlierend, brachen nun aus dem Fort hervor und stiegen hinab, um sich mit eine

Art nervösen Zitterns auf die Verwundeten zu werfen. Diejenigen, die in Löcher geduckt, vor Todesangst keuchten, die sich, unter Matten versteckt, todtstellten, die röchelnd die Hände ausstreckten und um Gnade baten, die mit zerreißender Stimme „Han! Han!“ schrieen, sie schlugen sie todt, indem sie dieselben mit Bajonnetstichen zerfetzten, indem sie ihnen den Schädel mit Kolbenstößen zerschmetterten. Kleine Jungen aus Saigon, verweichlicht und blutdürstig, annamitische Diener, die im Troß der Infanterie mitgekommen waren, liefen vor den Matrosen her, riefen sie herbei, wenn sie irgend einen in einer Ecke verborgenen Unglücklichen aufgestöbert hatten, zupften sie an den Armen und sagten: „Monsieur, noch einer hier, noch einer da, komm rasch, Monsieur, mach' ihm pan pan pan!“ Die Matrosen waren nicht mehr zu erkennen. Sie waren toll. Man wollte sie zurückhalten. Man sagte ihnen: „Aber das ist ja schmutzig und feige, meine armen Freunde, das was ihr da macht!“ Sie antworteten: „'s sind Wilde, Kapitän! Sie haben den Kopf des Kommandanten Rivière auf einer spitzen Stange in ihrer Stadt herumgetragen. Das sollen wirkliche Menschen sein, Kapitän? Wären wir geschlagen worden, so hätten sie uns in Stücke geschnitten, Sie wissen ja! — oder zwischen Brettern zersägt!“ Darauf war nichts zu antworten — es war richtig; und man ließ sie bei ihrer düstern Arbeit.“ So weit die Erzählung des Kapitäns. Hoffen wir, daß er seine Landsleute und Untergebenen verleumdet. Denn wenn die Matrosen unter den Augen ihrer Offiziere wirklich wehrlose, um Gnade bittende Verwundete stundenlang nach dem Kampfe mit Bajonnet und Gewehrkolben gemordet haben, so müßte man sie vor Europa als Kannibalen denunziren, die sich außerhalb der Zivilisation und des Völkerrechts gestellt haben.

Petersburg, 16. Oktober. Das in Reval in deutscher Sprache erscheinende „jungestnische“ Blatt, „Die Heimath“, neigt sich zu der Ansicht, daß der Dorpater Brandstifter Schwarz zur nihilistischen Partei gehöre. Einem längeren Leitartikel dieses Blattes, in welchem ausgeführt wird, ein wie großes Unrecht den Esten und Letten geschehen sei, weil man den Verdacht ausgesprochen, Esten und Letten hätten die vorgekommenen Brandstiftungen in Szene gesetzt, entnehmen wir folgenden Passus:

„So betrübend es ist, müssen wir doch auch unsererseits eingestehen, daß die Vermuthung, daß Schwarz ein Nihilist sei und nihilistische Komplicen habe, unter allen die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wir halten uns davon überzeugt, daß man mit David Schwarz nur erst den Anfang des Fadens, der durch eine Höhle von Banditen führt, gefunden hat und daß noch zahlreiche andere Entdeckungen folgen werden. David Schwarz hat erwiesenermaßen nur einen Theil der planmäßig angelegten Brandstiftungen verübt. Für den Rest werden wir sicherlich noch die Thäter finden und nicht nur für Dorpat allein. Und darum blicken wir mit so großer Spannung auf den Gang und die Entwickelung der Untersuchung in Dorpat und wünschen ihr die peinlichste Sorgfalt, die strengste Schärfe.“

Warschau, 17. Oktober. Während der diesjährigen Herbstmanöver war es einem Truppentheile vorbehalten, sich die ungetheilte Zufriedenheit des Oberkommandirenden, Generals Gurko, zu erwerben, nämlich der kubanischen Kosaken-Division. Dies verkündet ein in dem amtlichen „Dnewnik warszawskij“ veröffentlichter Tagesbefehl, welcher den genannten Kosaken „mit wahrem Vergnügen“ die verdiente Anerkennung ausspricht und sie den ebenfalls in Kongreßpolen stehenden donischen Kosaken als Muster aufstellt. „Die Kosaken“, heißt es dort wörtlich, „müssen auch in Zukunft der Schrecken der Feinde Rußlands sein und, unter Bewahrung aller Eigenschaften und Vorzüge einer guten Feld-Kavallerie, mit stets gleicher Kraft, Energie und Unerschrockenheit, sei es zu Fuß oder zu Pferde, in der Front, von Linken oder in den Flanken der Gegner attaquiren.“ — Daß der Generalgouverneur nicht blos den militärischen Dingen sein Augenmerk zuwendet, ist anzunehmen, und insbesondere kann seiner Aufmerksamkeit kaum entgehen, in welcher Weise die Russifizirung der Schuljugend betrieben wird, und zwar zum Theil in einer allgemeines Aufsehen erregenden Weise. Und doch steht dieselbe im schnurgraden Gegensatze zu seinen bei dem Amtsantritte kundgegebenen Intentionen. Letztere gingen dahin, daß unnütze Aufreizungen vermieden werden sollten. Wie stimmt aber hierzu nachstehender Vorfall? Der in der 4. Klasse eines hiesigen Gymnasiums sitzende Sohn eines an dieser Anstalt angestellten, zur Zeit krank darniederliegenden Lehrers deutschen Namens, welcher im Deutschen unterrichtet, wird von dem Stellvertreter seines Vaters gefragt, wie er, als Deutscher, sein deutsches Pensum so schlecht gelernt haben könne. Hierauf antwortet der Schüler in weinerlichem Tone, er sei ja kein Deutscher, sondern ein Pole, und das Lernen der deutschen Sprache falle ihm ebenso schwer, wie seinen Mitschülern. Der Direktor des Gymnasiums aber, welcher durch den Lehrer von dieser Antwort in Kenntniß gesetzt worden war, nimmt hieraus Veranlassung zu einer Standrede, in welcher er den in der Klasse anwesenden Knaben sagt, es gebe hier gar keine Polen, sondern nur russische Unterthanen griechisch-orthodoxen, katholischen, protestantischen und jüdischen Bekenntnisses; der Frevler, der sich einen Polen genannt hatte, erhält sechs Stunden Arrest. Demnächst wurde in einer Lehrerkonferenz auf des Direktors Anregung über die Frage diskutirt, ob der Vater des jungen „Polen“ noch ferner an dem Gymnasium geduldet werden könne. Aus derartigen Vorgängen geht klar genug hervor, daß Gurko nicht im Stande ist, Herrn Apuchtin loszuwerden. In des Letzteren System dürfte es auch passen, wenn die von dem „Ruskij Mir“ gebrachte Nachricht sich bewahrheitet, daß die Zahl der Universitätsstudenten hier, wie in Odessa, Kiew und Kasan, auf zweihundert, in Moskau und Petersburg aber auf dreihundert beschränkt werden solle.

Provinzielles.

Stettin, 21. Oktober. Gestern Vormittag 11 Uhr 3 Minuten traf der japanesische Gesandte nebst Gefolge mit dem Kurierzuge von Berlin kommend hier ein und stieg im Hotel de Prusse ab. Zur Begrüßung hatten sich Namens des Aufsichtsraths der Maschinenbau-Aktiengesellschaft und Schiffswerft „Vulcan“ die Herren Geheimrath Brumm und Kommerzienrath Schlutow, sowie die drei Direktoren eingefunden. Nach einem gemeinschaftlich eingenommenen Dejeuner begab sich die Gesellschaft mittels Fuhrwerks nach Bredow zur Besichtigung des „Vulcan“.

— Ein Arrestgrund ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Zivilsenats, vom 29. September d. J. im Sinne des § 797 der deutschen Zivilprozeßordnung schon darin zu finden, daß nach den obwaltenden Verhältnissen — in Folge einer eingetretenen Thatsache — die Verbringung des Vermögens des Schuldners geschehen kann, ohne daß es der Feststellung bedarf, ob eine derartige, die Befriedigung der Gläubiger verhindernde Verbringung wirklich beabsichtigt ist oder nicht.

— Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Das Ergebniß der gestern in Greifswald-Grimmen stattgefundenen Ersatzwahl zum Reichstage — die dritte Wahl daselbst in dieser Legislaturperiode — steht sich nicht günstig an. Im Jahre 1882 siegte die Fortschrittspartei daselbst nur mit 680 Stimmen (6134 gegen 5454 Stimmen). Die Städte Greifswald und Wolgast haben immer mit großer Mehrheit liberal gewählt und werden diesmal für **Schwartz** (Fortschritt) vielleicht eine noch größere Zahl bringen. Auch sonst ist die Stimmung weiter nach links gegangen. Aber den kleineren Landstädtchen und mehr noch den 190 kleinen ländlichen Bezirken gegenüber wird an Beeinflussung alles versucht, was nur jemals in einem pommerschen Wahlkreise geleistet worden. Oberpräsident, Regierungspräsident und Landräthe machten gerade in diesen Tagen ihre Inspektionsreisen durch den Kreis. Den Domänenpächtern ist von der Stralsunder Regierung ein geharnischtes Rundschreiben zugegangen. Aus 13 ländlichen Wahlbezirken des Kreises Greifswald — der Landrath ist zugleich konservativer Wahlkandidat —, in welchen 1882 theils liberal, theils konservativ gewählt wurde, sind diesmal 29 Bezirke mit durchschnittlich nur 26 Wahlberechtigten gemacht. Ein dem Kreisanzeiger beigelegtes Flugblatt bedroht die Arbeiter ganz deutlich mit Nachtheilen, wenn sie liberal wählten. In Tribsees hat der konservative Kandidat seine Verwendung beim Minister Maybach für einen Kanal versprochen. Der Landrath und Wahlkandidat Graf Behr hat über 20 konservative Versammlungen abgehalten. Außer ihm bereisten Dr. Hans Delbrück aus Berlin und die Professoren Kießling und Zimmer als Redner den Kreis. Die kleinen Landbürgermeister und Pastoren leisten in konservativer Agitation das Möglichste. Von liberaler Seite ist in der Gegenagitation nichts versäumt worden und haben mehrere fortschrittliche Abgeordnete, auch der Abgeordnete Dr. **Dohrn**, Stettin (lib. Vereinigung) den fortschrittlichen Kandidaten Schwartz als Redner unterstützt. Auch die Nationalliberalen in dem liberalen Wahlkomitee sind für Schwartz eingetreten. Bei freier Wahl würde ein glänzender Sieg von Schwartz außer allem Zweifel sein. Wie weit aber unter den geschilderten Umständen die Liberalen in den kleinen ländlichen Bezirken, in welchen eine geheime und freie Abstimmung durchweg nicht möglich ist, Stand halten und die liberalen Mehrheiten in den Hauptstädten zur liberalen Mehrheit des Kreises vervollständigen werden, läßt sich nicht voraussehen. Das Wahlergebniß wird vor Sonntag Abend kaum zu schätzen sein. Der Kreis zählt über 19,000 Wahlberechtigte, von denen 8500 auf die Städte und 10,500 auf das platte Land fallen.

— Der Postdampfer „Titania“ ist mit 22 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 14 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— In der Woche vom 14. bis 20. Oktober wurden in der hiesigen Volksküche 2200 Mahlzeiten verabreicht.

— Der neu engagirte Charakterspieler des hiesigen Stadttheaters, Herr Franz **Treller**, vom Stadttheater in Riga, tritt am Montag zum ersten Male und zwar als „Harpagon“ in Molière's klassischem Lustspiel „Der Geizige“ auf. Herr Treller genießt in der deutschen Theaterwelt eines ausgezeichneten Künstlerrufes. Wir wünschen der Direktion von Herzen, daß er denselben auch in seinem hiesigen Engagement rechtfertigt. — Am Dienstag gastirt zum ersten Male in dieser Saison der gefeierte Tenorist Herr Theodor **Wachtel**, hier ein so gern gesehener Gast, daß mit Gewißheit ein ausverkauftes Haus prognostizirt werden kann. Herr Wachtel singt an diesem Abend seinen unverwüstlichen Chapelou im „Postillon“ und wird die Musikfreunde mit einer neuen, eigens für ihn komponirten Einlage erfreuen. Die Madelaine ist im Besitz von Frl. Melanie **Wally**, unserer so rasch beliebt gewordenen Koloraturfängerin. Billetbestellungen zu dieser Vorstellung werden schon heute an der Kasse entgegengenommen.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 20. Oktober. „**Graf Essex**“ von Laube. Regie: Herr Senff-Georgi.

Die Kritik hat sich heute wieder mit zwei Debütanten zu beschäftigen und wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach mit ihnen begnügen, da sie des Tadelns und Verurtheilens müde ist und dazu auch diesmal nicht gerade die allernothwendigste Veranlassung hat. Wir wollen durchaus nicht behaupten, daß wir Frau **Pfund-Kühnau** und Herrn **Possanski** für zwei hervorragende Künstler halten, immerhin aber dürften beide den hiesigen Ansprüchen genügen. Von Herrn **Possanski** glauben wir sogar annehmen zu dürfen, daß er unserer Bühne eine sehr verwendbare Kraft sein wird. Er besitzt Jugend und Temperament und weiß mit Verstand zu sprechen und zu spielen. Seine Leistung in der Titelrolle verdient alle Anerkennung und stellenweise sogar volles Lob. So wenig uns der Darsteller in seinen ersten Szenen, denen des 2. Akts, zu fesseln und zu erwärmen vermochte, so sehr verbesserte er unsere Meinung im Verlaufe der übrigen Akte. Seine große Szene mit den Staatssekretären und die spätere, noch größere, mit Elisabeth nöthigten uns für ihn Sympathie und Anerkennung ab. Frau **Pfund-Kühnau** ist unzweifelhaft als eine gebildete Schauspielerin zu bezeichnen, die Anstand und Routine für ihr Fach mitbringt, auch berührt ihre Erscheinung angenehm, doch mangelt ihrer Kunst die Ausgiebigkeit des Organs, wodurch sie sich im Affekt die Effekte zu sehr entgehen läßt. Sehr Erfreuliches leistete Frl. **Anders** als Rutland; für diese Partie stehen der geschätzten Dame die nöthigen warmen Töne zu Gebote. Auch die Wahnsinnsszene gab sie recht gut, nur hätten wir gewünscht, sie hätte dem ihr gespendeten Rufe nicht Folge geleistet. Sehr befriedigt hat uns Herr **Senff-Georgi** als Raleigh. Seinen Schlachtbericht der Königin gegenüber sprach er vortrefflich, namentlich verdient die Schilderung vom Falle Essex' schmeichelhaftes Lob. Herr **Nowack** (Cecil), Herr **Burg** (Southampton), Herr **Seidler** (Ralph), Herr **Manke** (Cuff), sowie Frau **Woisch** (Lady Nottingham) konnten mehr oder minder befriedigen. Dagegen waren Herr **Hecken** (Nottingham) und besonders Herr **Bensberg** (Robsey) sehr wenig an ihrem Platze. Herr **Froneck** gab sich als Cuff alle Mühe, paßt aber für diese Rolle wie die Faust auf's Auge. Die Regie konnte befriedigen, nur machten sich im Anfange des ersten Aktes Unaufmerksamkeiten geltend. Die Schuld traf vornehmlich die diensthuenden Pagen. Das ziemlich ausverkaufte Haus spendete der im Ganzen gelungenen Aufführung Beifall.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. **Stadttheater**: „Rigoletto.“ Große Oper in 4 Akten. **Bellevuetheater**: „Ehrliche Arbeit.“ Volksstück mit Gesang in 4 Akten. **Montag**: **Stadttheater**: „Der Postillon von Lonjumeau.“ Oper in 3 Akten.

Vermischtes.

— Die hier und da in Deutschland auftretenden Emanzipationsgelüste von der Pariser Mode sind in Frankreich nicht unbeachtet geblieben und ein Pariser Blatt, „La Presse“, überschüttet diese Bestrebungen mit ganzen Kübeln voll Spott und Hohn; es schreibt: „Jeder weiß, daß ein Preuße nicht eben das Muster von Eleganz ist; daß ihm in seiner Schwerfälligkeit jenes undefinirbare Etwas mangelt, das dem Pariser so überreichlich zu Gebote steht. Was aber wird erst aus ihm werden, wenn ihm weder Dussautoy noch La Belle Jardinière mehr behülflich ist, die Massigkeit seines Knochenbaues, die Ungeschlachtheit seiner Gestalt, die Länge seiner Füße zu verdecken! Was die überrheinische Frau betrifft, so ist es ganz und gar um sie geschehen, wenn sie aus Nationalstolz beschließt, sich nicht ferner in Paris kleiden zu lassen. Thut es wohl irgend jemand unseren Nätherinnen und Schneiderinnen in Erzielung einer schlanken Taille, einer schwellenden Büste, einer fein geformten Wade, eines lebensvollen Gesichtsausdrucks gleich? Und wäre die preußische Industrie wirklich im Stande, den Ehegatten so anbetungswürdige Püppchen zu liefern, wie sie die Industrie der Hauptstadt herstellt? Nein, nicht wahr? und ich möchte fast glauben, daß trotz der strengsten Vermahnungen, der durchgreifendsten Abwehrmaßregeln Mesdames die Sauerkrautesserinnen weder Herrn Worth noch Madame Bouciaut untreu werden. Möge man das republikanische, radikale, Könige auspfeifende Paris immerhin isoliren, die Nachbarn sind gewiß im Stande, den ringsherumgezogenen diplomatischen Kordon undurchbrochen zu lassen — aber man verbiete ihnen die Thüre der Pariser Geschäftslokale, und das Ewig-Weibliche wird sich in Masse erheben, laut zu schreien anfangen und sich den Teufel um die Interessen seines vaterländischen Handels kümmern. Ich weiß wohl, daß die deutsche Aristokratie zuerst auf den Mahnruf eingegangen ist und sich verpflichtet hat, ihre Bestellungen auf ihrem Ufer des Rheins zu machen. Ja, aber das müssen die dürren, verwittweten Alten sein, oder die hypochondrischen Gretchen, welche mit ihrer Einwilligung so bereitwillig waren; die jungen Mädchen, die hübschen Frauen müssen sich vor Wuth die Finger zerfleischen, vor Verdruß ihre Kleider zerreißen. Welche Mode übrigens könnte man dahinter aufpflanzen? Augenscheinlich nur eine militärische Mode. Kaum die Grenze überschritten, so ist auch Jedermann Soldat; die Beamten hantiren mit der Feder, die Arbeiter mit dem Werkzeug wie mit dem Zündnadelgewehr; ihre Kopfbedeckungen haben alle etwas Helmartiges und ihre Anzüge erinnern an Uniformen. Da nun die Mode gewissermaßen den Ausdruck des nationalen Charakters bildet, so werden sich die preußischen Damen als Marketenderinnen kostümiren, aber sicherlich nicht wie in der Opéra comique! Die Mütter, wenn sie durchaus Spartanerinnen sein wollen, werden anfangs vielleicht auf das Tragen von Korsets, dann aber von jeder Art Kleidung überhaupt — man verstehe mich recht — verzichten und sich in weite Tunikas hüllen, in denen ihre Schönheit und ihr Formenreichthum lebendig begraben werden. Man sage mir nicht, daß sie uns unsere Modelle, unseren Schnitt stehlen werden; beim Ueberschreiten des großen Stromes würden die Muster auslöschen, und man würde dahinter nur lächerliche Karrikaturen, gröbliche Abklatsche unserer Grévin's erblicken. Sie wie alle anderen brauchen sie Paris, und wenn sie sich ohne Paris kleiden, so werden sie höchst abscheulich aussehen und ihre Frauen werden noch häßlicher sein.“ Aus allen Auslassungen der Pariser Blätter, soweit sie Deutschland betreffen, guckt doch der Straßenjunge heraus.

Koblenz, 15. Oktober. Zwei Hyänen, ein Wolf und ein Bär sind laut der „Kobl. Ztg.“ bei Hatzenport in der Mosel ertrunken. Die Menagerie des Herrn Edmonds, welche am Sonntag dort Vorstellungen gegeben hatte, setzte in vielen Wagen über die Mosel, um auf der Chaussee moselaufwärts zu reisen. Während der eine der schweren Wagen mit obengenannten Thieren am jenseitigen Ufer aus der Fährponte herausfuhr, brach die an der neu reparirten Fährponte befindliche niedergelegte Landebrücke ab, die Fährponte schnellte vom Ufer zurück und der noch zum Theil in der Ponte befindliche Wagen wurde mit zurückgerissen. Die Pferde wurden gerettet, der Wagen aber schlug um, und unter fürchterlichem Geheul der wilden Thiere sanken die Käfige mit dem Wagen dicht beim Fährkopf in die hochangeschwollene Mosel. Ehe man den Wagen mit den Käfigen aus dem Wasser bringen konnte, waren die Thiere ertrunken.

— (Ein Selbstmord aus ästhetischen Gründen.) In einer Gesellschaft besprach man den Selbstmord einer für eitel und höchst gefallsüchtig bekannten jungen Dame. „Unbegreiflich, daß sie sich nicht erschossen oder vergiftet hat; pfui, wie kann man sich aufhängen! Um dann gefunden zu werden mit einem blauen Gesicht, brr! . . .“

„Eben darum,“ erwiderte ein Herr, „sie hat wohl gewußt, daß ihr blau gut steht.“

London, 18. Oktober. Ein ernster Unfall ereignete sich dieser Tage während einer Vorstellung in einem Zirkus in Londonderry (Irland), welcher über 1500 Menschen beiwohnten. Der Käfig mit den Löwen und Tigern war eben in die Arena gebracht worden, als die Gallerie, auf welcher sich mehrere hundert Menschen befanden, einstürzte. Das Gekreisch der Frauen und Kinder verursachte große Bestürzung aber glücklicherweise wurde Niemand ernstlich verletzt.

— (Was ist ein musikalischer Dilettant?) In einer kleinen Gesellschaft versuchte man, die prägnanteste Erklärung für den Ausdruck „Dilettant“ im obigen Sinne zu finden.

„Einer, der zu seinem Vergnügen spielt!“ meinte Jemand.

„Einer, der zu **seinem** Vergnügen spielt!“ bemerkte ein Anderer mit Betonung. Er hatte das Richtigere getroffen.

— Ohne zwei Weiber kein Christ — so denkt der Sioux Indianer-Häuptling Sitting Bull. Derselbe wollte sich neulich katholisch taufen lassen, nachdem er hierzu lange von einem Missionär bearbeitet worden war. Kurz vor der Zeremonie fiel es jedoch dem Bischof Marty ein, daß der Täufling zwei Squaws habe; er stellte daher an ihn das Verlangen, eine der beiden Frauen abzudanken, doch Sitting Bull erwiderte: „Han! Ich bin 60 Jahre alt geworden und habe immer zwei oder mehr Squaws gehabt. Ich will gern ein Christ werden, aber meine Frauen will ich behalten. Und wenn ich nur mit einer Squaw ein katholischer Christ werden kann, so will ich lieber ein Heide bleiben, wie zuvor. Han!“ In Folge dessen wurde die Taufe „auf unbestimmte Zeit“ verschoben.

Telegraphische Depeschen.

Koburg 20. Oktober. Der Herzog und die Herzogin von Edinburg sind mit ihren Kindern heute nach Darmstadt abgereist.

Amsterdam 20. Oktober. Der König und die Königin der Belgier kehrten von dem Ausflug nach Ymuyden gestern Abend $6\frac{1}{2}$ Uhr zurück und wohnten später der Gala-Vorstellung im Stadttheater bei. Heute früh begaben sich dieselben nach dem Haag.

Haag, 20. Oktober. Der König und die Königin der Belgier sind heute Vormittag $9\frac{1}{4}$ Uhr hier eingetroffen und von dem Minister des Auswärtigen, dem königl. Kommissar, den Zivil- und Militärbehörden, den Mitgliedern der belgischen Gesandtschaft, dem österreichischen Gesandten und anderen Mitgliedern des diplomatischen Korps am Bahnhof empfangen worden. Die Rückreise des Königs und der Königin der Belgier ist auf heute Nachmittag 4 Uhr verschoben.

Halifax, 19 Oktober. Bracker und Holmer wurden alsbald nach ihrer Verhaftung dem Untersuchungsrichter vorgeführt und erklärten, sie führten das bei ihnen vorgefundene Dynamit zur gesetzlich erlaubten Verwendung in den Minen bei sich. Das weitere Verhör wurde auf Montag vertagt.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.



Der Personenzug Nr. 403 (Abf. v. Stettin 7^{40}, Ank. in Stargard 8^{48} Nchm.), welcher während des Sommers bei der Haltestelle **Hohenkrug** an den Sonntagen nach Bedürfniß anhielt, wird vom 21. d. Mts. ab dort **keinen** Aufenthalt mehr haben.

Stettin, den 16. Oktober 1883.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.